



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen**

**Hauser, Alois**

**Wien, 1880**

III. Der Styl der deutschen Renaissance

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84577)

### III. Der Styl der deutschen Renaissance.

Wilhelm Lübke. Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart, 1872. 8.  
August Ortwein. Deutsche Renaissance. Eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Decoration und Kunstgewerbe in Original-Aufnahmen. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von —. Leipzig, 1871 ff. Fol. Rodolphe Pfnor. Monographie du château de Heidelberg dessinée et gravée par — accompagnée d'un Texte historique et descriptif par Daniel Ramée. Paris, 1859. Fol. Wilhelm Bäumer. Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart als Monument des früheren Renaissancestyles. (Jahresbericht der kgl. polytechnischen Schule.) Stuttgart, 1869. 4. W. Bäumer. Rothenburg an der Tauber. Aufnahmen und Skizzen der Architektur-Schule des königl. Polytechnikums zu Stuttgart. Stuttgart, 1869. Fol. Manchot. Das Isenburg'sche Schloss in Offenbach a. M. (Förster's allgemeine Bauzeitung.) Wien, 1867. Fol. Publicationen des Vereines Wiener Bauhütte. Enthaltend: Landhaus in Graz, Belvedere in Prag, Schloss Porzia in Spital, Karner in Stadt Steyr, Schloss Schallaburg in Nieder-Oesterreich. Wien, Gross-Folio. Josef Schulz. Königliches Lustschloss Belvedere in Prag. Photographisch aufgenommen von —. 1866. Fol. K. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale. Schloss Stern, herausgegeben von der —. Wien, 1879. Fol. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien, 1856. ff. 4. Enthaltend: Essenwein. Die Domkirche zu Krakau. X. 64. Mikó. Details aus der Stadtpfarrkirche in Klausenburg. X. 147. Schmid. Die Pfarrkirche in Nieder-Oels. Böhmen. XI. p. XL. Schenkl. Die grosse Markthalle zu Krakau. VIII. 131. Lind. Das Schloss in Spital. XIX. 145. Lind. Das Portal des ehem. Zeughauses in W.-Neustadt. XVIII. 275. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. (Neue Folge der Früheren. Wien, 1875, ff. 4. enthaltend u. A.: Grädt. Die Pfarrkirche Waldhausen in Ober-Oesterreich. II. 91. Lind. Das n.-ö. Landhaus in Wien. II. p. LI. und V. p. CLXIX. Lind. Die Rochuscappelle am Strahof in Prag. III. p. LXXVIII. Eduard Freiherr von Sacken. Archäologischer Wegweiser durch Niederösterreich. Wien, 1879. Im II. Bande p. 112: Schallaburg. Berichte und Mittheilungen d. Alterthumsvereines zu Wien. Wien, 1856. ff. 4. enthaltend u. A.: Lind. Die Salvator-



capelle in Wien. VI. Sacken. Die Denkmale der Stadt Egenburg. XI. 157. Lind. Schloss Göllersdorf und Michelstätten. XV. 59. Ilg. Waidhofen a. Y. XV. 141. Allgemeine österreichische Bauzeitung, Wien, 1878. Fol. Lind. Die Jagellonen-Capelle im Dom zu Krakau. Architekten-Verein am königl. Polytechnikum in Stuttgart. Architektonische Studien, herausgegeben vom —. Fol. Capelle zu Liebenstein. III. Jahrg. C. Bötticher. Die Holzarchitektur des Mittelalters. Berlin, 1842. Fol. Ernst Gladbach. Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands. Darmstadt, 1868. Fol.

Die deutsche Renaissance tritt gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts in volle Geltung und währt bis in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Die Zeit von 1520 bis 1550 bringt die ersten baulichen Werke von noch vollkommen schwankendem Charakter, mit dem siebzehnten Jahrhundert geht das Formenwesen immer mehr in den Barockstyl über.

Die deutsche Renaissance entwickelt sich unter dem Einflusse geistlicher und weltlicher Fürsten, des reichen Bürgerthums und städtischer Gemeinden. Die Bauten, welche zur Ausführung kommen, sind fast ausschliesslich Profanbauten. Am städtischen Wohnhause hat der Baustyl jene Durchbildung erfahren, in welcher er auf das Rathhaus und Schloss übertragen wurde. Der Kirchenbau kommt kaum in Betracht. Die Architekten waren von sehr ungleichem Werthe, und werden sich häufig genug, was Kenntniss der Kunstform anbelangt, nicht viel über den Handwerker erhoben haben. Der neue Styl hat in den deutschen Ländern nicht gleichwerthig grosse Baukünstler aufzuweisen, wie wir sie in Italien und Frankreich kennen gelernt. Das individuelle Element, das der italienischen Version des Styles in so günstiger Weise zu Statte kam, gereichte der deutschen Renaissance eher zum Nachtheile, da die volle Kenntniss der Form und der Bedeutung derselben fehlte.

Der italienische Einfluss trat in verschiedener Weise in die Entwicklung des Styles ein. Entweder machten, was aber wohl in den seltensten Fällen geschah, die Architekten selbst Studien in Italien, oder es wurden die Renaissanceformen nur durch Abbildungen bekannt, oder es trat endlich der volle italienische Einfluss dadurch ein, dass italienische Architekten mit der Ausführung von Bauwerken betraut waren. Wo dieser Einfluss zur Geltung kommt, gewinnen die Bauformen in rein architektonischer Beziehung, wo diess nicht der Fall ist, tritt das geringe Vermögen des Styles für Grundrissdisposition, Bildung des Raumes und



Gliederung der Massen, also für die rein architektonische Durchbildung deutlich zu Tage.

Der Styl ist dann nur in kleinen Partien des Baues, wie an Portalen, Erkern etc. im Ornamente und in der Kleinkunst zu grösserer Bedeutung gekommen. Das rein Architektonische ist die schwache Seite des Styles nicht blos im Bau, sondern auch im Geräthe, dagegen tritt schon frühzeitig der Sinn für malerische Gruppierung und zwanglose ornamentale Auszier in Geltung und beherrscht die Conception mehr als das Streben nach Monumentalität, das in dieser Zeit in Deutschland wenig geweckt war.

Die baulichen Leistungen der deutschen Renaissance machen zusammengenommen den Eindruck eines immerwährenden Suchens und Versuchens, das zu keiner festen klaren Entwicklung führte. Man kann demnach hier nicht die Frührenaissance von der Hochrenaissance trennen, in dem Sinne, wie diess in der italienischen Renaissance möglich war, denn wenn auch gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland die Formen im Allgemeinen kräftiger werden, die antiken Ordnungen mehr Verständniss finden, laufen doch ebenso wie in der Frühzeit mittelalterliche Elemente ganz unvermittelt mit durch, und es lässt sich in keiner Weise auch jetzt Grossräumigkeit und die Herrschaft monumentaler Massen erkennen.

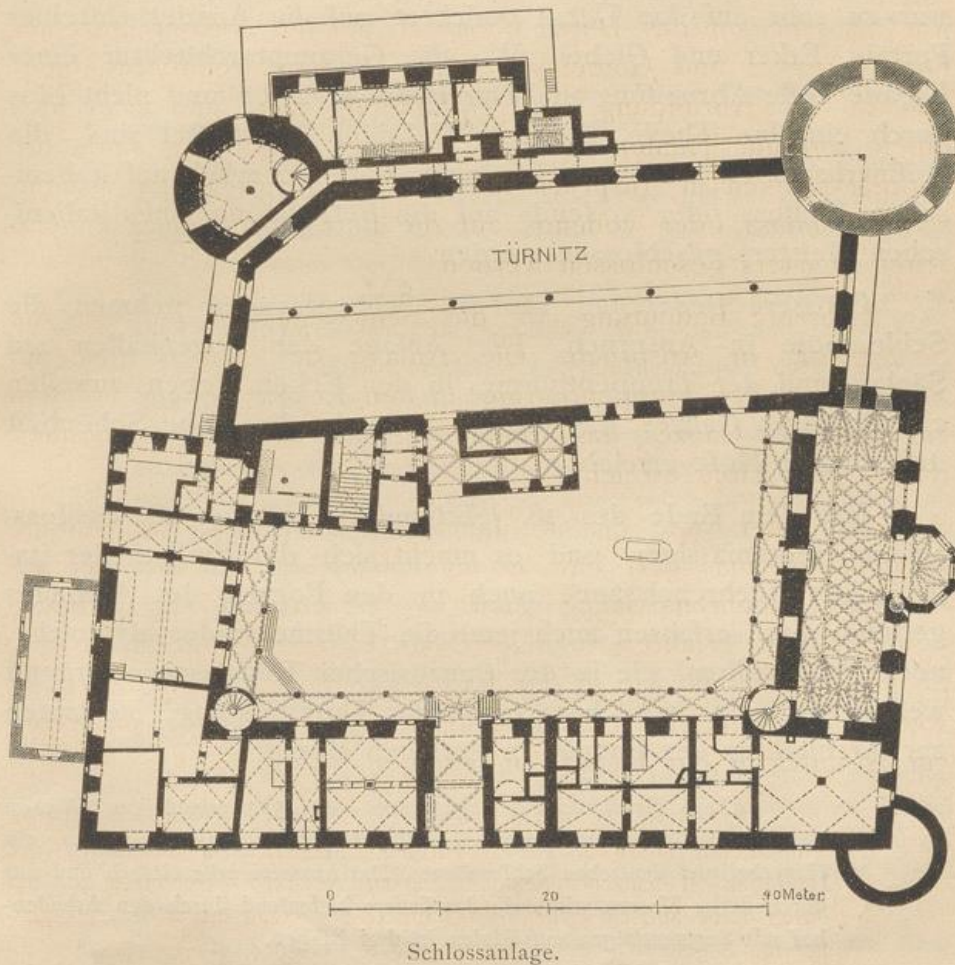
Das zur Verwendung kommende Material übt auf die Formen verschiedenen Einfluss. Stein-, Putz-, Holz- und Fachwerkbauten kommen in charakteristischer Durchbildung des jeweiligen Materials zur Ausführung, während der Terracottabau nur wenig Beachtung findet.

Das Schloss der deutschen Renaissance (Fig. 87) ist wie das der französischen als eine Weiterbildung der mittelalterlichen Burg anzusehen. Thürme, Gräben, Befestigungen werden in die Gesamtanlage einbezogen. Die Baulichkeiten sind selten aus einem Gusse gebildet, mit regelmässigen Höfen und Trakten versehen, es prägt sich vielmehr in der Gesamtdisposition die Zufälligkeit des Terrains und die verschiedene Zeit der Entstehung deutlich aus. Auch die Vertheilung der Innenräume des Schlosses zeigt durchweg wenig Berechnung, weder für die Wirkung der Räume, für die Repräsentation, noch zu geschickter privater Verwerthung, es ist hier nichts von Alledem



zu erkennen, wodurch die Schlösser oder Manoirs Franz I. schon in der Grundrissdisposition volle Beachtung verdienen. Alles scheint mehr zufällig ohne bestimmten Plan entstanden. Als grosser Versammlungs- oder Festraum wird auch jetzt noch die »Türnitz« beibehalten. Die Stiegen liegen als Wendeltreppen in den Eckthürmen des Hofes und führen nach den Gängen,

Fig. 87.



Schlossanlage.

welche die Räume untereinander verbinden, und rings um den Hof, oder wenigstens an einer Seite desselben durch Bogenstellungen geöffnet sind.

Wie in der Grundrissdisposition, so ist auch beim Aufbau des Schlosses ein grosser leitender Gedanke für die Gliederung der Massen nicht zu erkennen. Auch hier ist bei den meisten



Objecten und vor Allem an den Aussenfaçaden Alles scheinbar Zufall und Willkür. Die französische Renaissance hatte mit vollem Bewusstsein die hergebrachten Theile der Anlage, die Thürme, Fenster, Gesimse, Dächer u. s. w. im Sinne des Styles umzubilden verstanden und damit im Schlossbau ein, wenn auch nicht vollständig organisches, aber ungemein charakteristisches Ganzes voll grosser Schönheit geschaffen. Die deutsche Renaissance dagegen war der Lösung grosser Aufgaben nicht gewachsen, sie war zu sehr auf das Detail gerichtet, auf die Auszier einzelner Portale, Erker und Giebel. Wo die Gesammtarchitektur einer Façade volle Abrundung und Durchbildung zeigt, und nicht blos durch einzelne Theile, die dem Uebrigen angeheftet sind, die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, darf sicherlich auf italienischen Einfluss oder vollends auf die Bethätigung eines italienischen Meisters geschlossen werden.

Grössere Bedeutung als die Schlossfaçaden nehmen die Schlosshöfe in Anspruch. Die Anlage der Bogenhallen auf Säulen und der Treppenthürme in den Ecken geben zuweilen ein tüchtiges Ganzes, das freilich niemals die hohe Schönheit italienischer Höfe erreicht.

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts werden die Schlossanlagen regelmässiger, und es macht sich der Einfluss der italienischen Hochrenaissance auch in den Formen des Aufbaues geltend, doch erfahren auch jetzt die Thürme weder als solche, noch als Pavillons, wie in der französischen Renaissance, irgend welche für den Styl charakteristische Durchbildung, sie treten zur Architektur der Façade in geringen Bezug.

Altes Schloss zu Stuttgart, seit 1553 erbaut von Alberlin Tretsch. Mit Thürmen, grosser Türnitz, Capellen u. s. w. versehen, ein Hauptbeispiel deutschen Schlossbaues. Das Aeussere sehr einfach und nur durch derbe Massen wirkend, das Innere bedeutend durch den Arkadenhof mit Segmentbögen auf Säulen in drei Etagen.

Isenburgisches Schloss in Offenbach 1572 vollendet. Bedeutungsvoll die Südfaçade mit dreistöckiger Halle zwischen polygonen Thürmen. Die Halle öffnet sich im Erdgeschoss durch Rundbögen zwischen Pilastern in den weiteren Stockwerken mit Architraven auf Hermen und niedrigen Säulen.

Unregelmässig angelegt und aus verschiedenen Zeiten stammend: die Trausnitz bei Landshut, bedeutend durch die Decoration des Innern. Schlösser zu Tübingen, Torgau, Plassenburg u. A.



Schloss zu Heidelberg. Die wichtigsten Theile der in verschiedenen Zeiten entstandenen Anlage sind der Otto Heinrichs- und der Friedrichsbau.

Der Otto Heinrichsbau erhebt sich über einem Unterbau, durch drei Etagen. Die Grundrissdisposition der ganzen Anlage ist von geringem Werthe. In der Fagade sind die Stockwerke durch Gebälke über Pilastern, im letzten Stockwerke über Halbsäulen, betont. Die Fenster sind durchweg Doppelfenster und gleich weit von einander vertheilt. Zwischen den Fenstern werden die Gebälke alternirend von Pilastern und Consolen getragen. Unter den Consolen sind die Fensterpfeiler mit Figuren-Nischen besetzt. Eine grosse Triumphthoranlage über Freitreppen bildet den Haupteingang.

Alle Architekturtheile wie Pilaster, Gebälke, Consolen, Fensterumrahmungen sind auf das Reichste ornamentirt.

Der Otto Heinrichsbau gilt als eine der glänzendsten Bauten der deutschen Renaissance, er verdankt aber seinen Ruf nur der tüchtig ausgeführten ornamentalen Auszier, während der rein architektonische Theil des Ganzen einen Architekten vermuthen lässt, der die Formen der italienischen Renaissance wenig kannte oder nicht geschickt zu verwerthen wusste. Die Disposition des Baues im Grundrisse wie in der Fagade spricht dafür.

Die gedrückten Verhältnisse der Pilasterstellungen, die ganz unmotivirte Anordnung der Figurennischen unter den Consolen, die volle Rathlosigkeit bei der Bildung sämtlicher Gliederungen, besonders der Fensterumrahmungen und Giebel, endlich selbst das Missverhältniss in der Ornamentirung bezeugen, dass auch bei einem so bedeutenden Werke die Architektur dem Wesen des Styles entsprechend, weit zurücktritt gegen mehr äusserliche decorative Auszier.

Architektonisch weit tüchtiger ist die Fagade des Friedrichsbaues. Sie wurde 1601 von Friedrich IV. begonnen und, der späteren Zeit entsprechend, in kräftigeren Formen durchgeführt. Der Bau macht den Eindruck, als ob der gewandtere Architekt desselben den Otto Heinrichsbau habe corrigiren wollen.

Er hat hierbei eine entschiedenere Vertikalgliederung eingeführt und zeigt vollste Sicherheit in der Behandlung der Architektur. In der Ornamentik lässt sich eine all zu derbe, aber mit sicherer Hand gezeichnete Formengebung, welche mit der italienischen Richtung nichts gemein hat, deutlich erkennen.

Schlösser zu Weikersheim, Mergentheim, bischöfliche Residenz zu Bamberg, Oels u. A.

Zu den bedeutendsten Bauten des 17. Jahrhunderts zählen:

Die Residenz in München, 1600—1616 erbaut von Heinrich Schön und Hans Reifentuel. Dieses grösste Schloss der Zeit lässt durch seine fein abgewogene Grundrissdisposition, wie durch die Formen des Aufbaues einen bedeutenden Einfluss italienischer Studien erkennen und nimmt eine Ausnahmestelle vor allen übrigen Schlössern auf deutschem Boden ein.



Schloss zu Aschaffenburg, erbaut 1613 von Georg Riedinger für den Erzbischof von Mainz. Vollständig regelmässige Anlage mit Thürmen und Giebel.

Schloss Hämelschenburg bei Hameln 1588—1612, Schloss Bevern bei Holzminden 1603—1612, erzbischöfl. Schloss zu Mainz 1627 erbaut.

#### Unter italienischem Einflusse erbaut:

Die Residenz in Landshut 1536 begonnen, das Piastenschloss zu Brieg seit 1547, das Schloss zu Dresden mit schönem Arkadenhof und Treppenthürmen.

Die Terracottabauten: das Schloss zu Schwerin (1555), der Fürstenhof in Wismar, 1553 begonnen. Die Schalaburg bei Mölk.

#### Vollständig im italienischen Renaissancestyle:

Das Schloss Porzia in Spital an der Drau. Schloss Stern in Prag, entworfen und erbaut 1555 von Erzherzog Ferdinand von Tirol mit Stuckdecorationen von Paul della Stella, Hans de Spatio und Ferrabosco di Lagno.

In Oesterreich sind neben den schon genannten Schlössern zu erwähnen:

Die Rosenberg bei Eggenburg (1593), Göllersdorf (1545—1596), Michelstätten (1600), Ebreichsdorf, Burg-Schleinitz (1650), Wenzersdorf, Hohenegg (theilw.), Gars, Pöggstall, Pottenbrunn, Potschach, Aislershaim u. A.

In Steiermark: Die Riegersburg, Eggenberg bei Graz, Schrattenberg, Murau, Trautenfels, Negau, Thalberg u. A.

In Böhmen: Wittingau, Krumau, Kladrau, Schwarz-Kosteletz (1570), Neuhaus, Katouriz, Friedland, Bischof-Teinitz u. A.

In Tirol: Ambras, Velthurns bei Brixen (1580—1587), Tratzberg u. A.

Mit den Schlössern sind eine Anzahl decorativer Bauten zu nennen, welche in Gärten neben den ersteren als Lusthäuser oder auf Anhöhen als Belvedere errichtet wurden. Die Zahl dieser Werke beschränkt sich allerdings nur auf wenige.

Die Disposition derselben erinnert an norditalische Bauten, wie die Basilica in Vicenza, der Salone in Padua u. A. Ein rechteckiger, ein- oder mehrstöckiger Saalbau ist ringsumher von offenen Bogenhallen umgeben (Fig. 88).

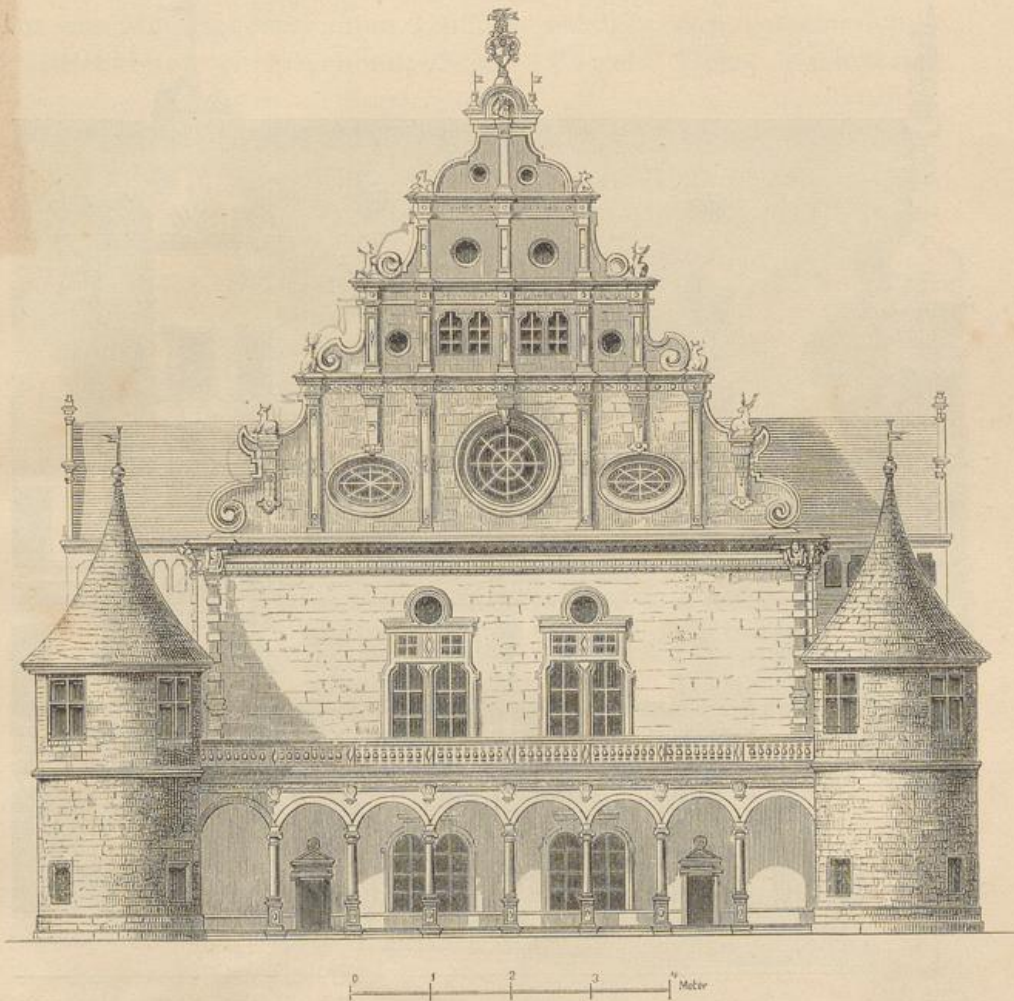
Das neue Lusthaus in Stuttgart, 1580—1593 von Georg Beer erbaut (1846 zerstört). Zweistöckiger Bau, unten Brunnenhalle, oben grosser Saal mit Holzgewölbe überdeckt. Rings um das Erdgeschoss nach Aussen eine Bogenhalle als Träger einer Terrasse. An den Ecken Rundthürme, an den Langseiten Freitreppen, der Mittelbau mit hohem Dache überdeckt und nach den Schmalseiten mit reichen Giebeln versehen.

Den vollen Gegensatz zu diesem Bau, der den ausgesprochenen Charakter der deutschen Renaissance trägt, bezeichnet das Belvedere Ferdinands I. in Prag, seit 1538 von Paul della Stella erbaut. Auch



hier ist ein Mittelbau von Arkaden umgeben, aber im vollsten Sinne italienischer Renaissance erdacht und im vollen Adel dieses Styles durchgeführt. Nach Nebeneinanderstellung dieser beiden Lusthäuser, wovon jedes für sich eine hohe Bedeutung in Anspruch nimmt, lässt sich der gewaltige Unterschied der deutschen und italienischen Weise, bei Lösung gleicher Aufgaben, deutlich genug erkennen.

Fig. 88.



Gartenhaus.

Vollständig unter italienischem Einfluss entstand auch die durch ihre mächtigen Dimensionen und schönen Verhältnisse bedeutungsvolle Gartenhalle im Palaste Waldstein in Prag (17. Jahrhundert).

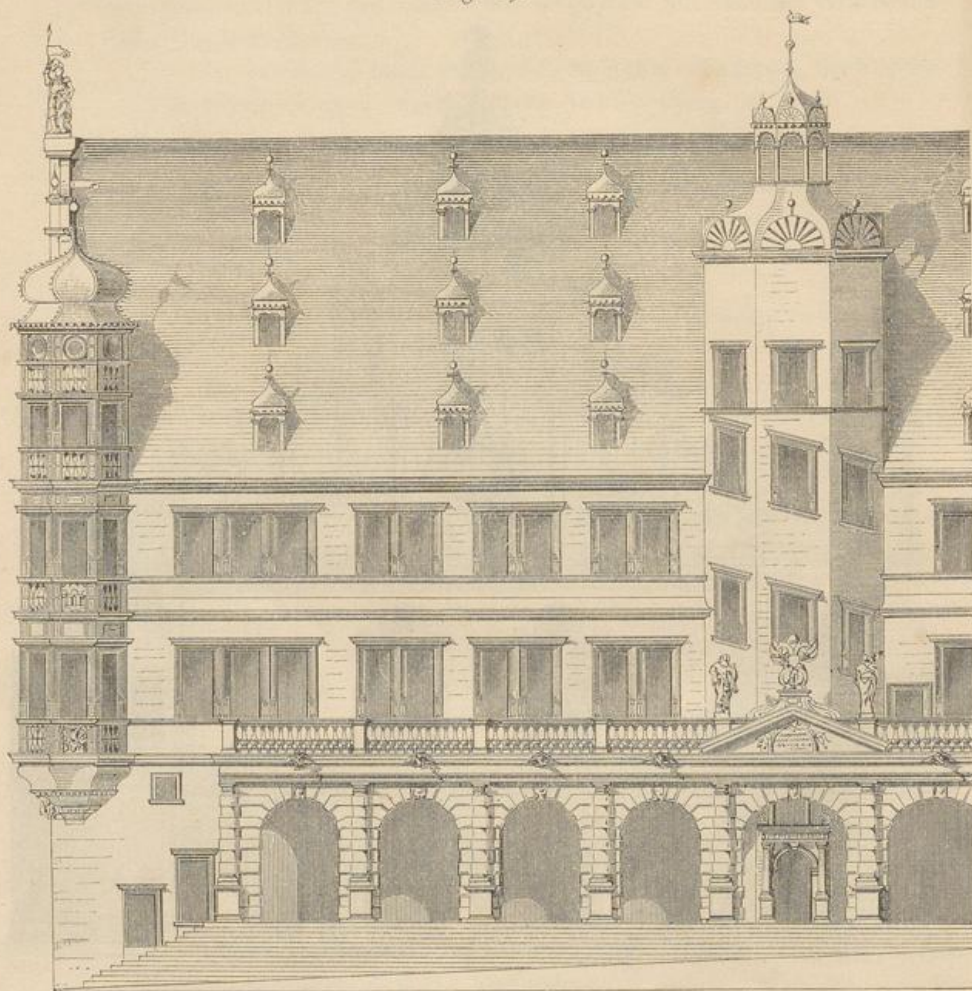
Eine hervorragende Stellung in der deutschen Renaissance nehmen die städtischen Rathhäuser ein. Die Grundrissdispositionen zeigen wenig gemeinsame Züge, indem auch hier die



Lokalität, die oft verschiedene Entstehungszeit und andere Umstände die Entwicklung eines bestimmten Typus nicht zulassen.

Zu Beginn des Styles ist in der Anlage der Räume und Stiegen eine reichliche Entfaltung nicht vorhanden, erst gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert werden die Räume grösser,

Fig. 89.



Rathhaus-Façade.

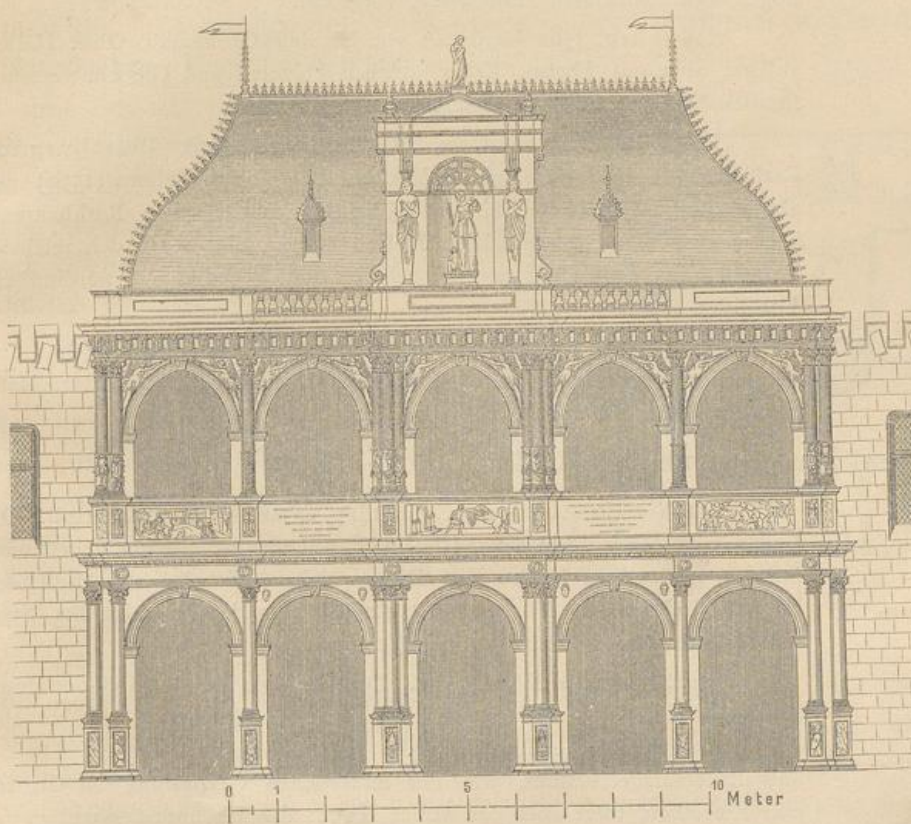
die Stiegen geradearmig, die ganzen Dispositionen auf grössere Regelmässigkeit berechnet. Nach Aussen öffnet sich das Rathaus (Fig. 89 und 90) zuweilen durch Bogenstellungen auf Säulen oder Pfeilern, oder es werden dem Hause besondere Hallen vorgelegt, doch erreichen diese niemals die Weite der Hallen an italienischen öffentlichen Palästen.



Als besonderes Wahrzeichen wird der Thurm auch jetzt beibehalten. Er liegt entweder in der Mitte der Hauptfronte, oder ist nach Bedarf an einer anderen Stelle angebracht und birgt gewöhnlich die Haupttreppe. Die Kunstform des Thurmes an und für sich, sowie die Einfügung desselben in die Architektur der Fassade, bietet in der Regel wenig bemerkenswerthes.

Mehr als beim Schlossbau, der zumeist ein Steinbau war, übt das Material hier einen Einfluss, so dass den verschiedenen Oertlichkeiten entsprechend, Stein-, Ziegel-, Holz-, Fachwerks-

Fig. 90.



Rathhaushalle.

und Putzarchitektur mit Sgraffiten, Chiaroscuro oder voller Bemalung zur Ausführung gekommen sind.

Was auch sonst für die Bauten des Styles hervorgehoben werden muss, gilt gleichmässig für die Rathhäuser. Unter der grossen Zahl derselben sind wenige, welche als volle Renaissancebauten anzusehen sind oder die wie aus einem Gusse entstanden



sich darstellen. Meist sind die aus gothischer Zeit stammenden Anlagen durch einzelne Zubauten umgestaltet, und wo häufig die Gesamtform von geringer Bedeutung ist, verdienen dann einzelne Erker, Portale, Stiegenanlagen u. s. w. durch ihre reiche und zumeist malerische Gliederung Beachtung.

Rathhaus in Schweinfurt, 1570 erbaut von N. Hoffmann. Mit grossen Hallen im Erdgeschoss. Die Façaden reich gruppiert, mit Thurm und Unterfahrt, die Fenster und Gesimse noch im Sinne der Gothik gebildet.

Rothenburg an der Tauber, seit 1572 erbaut von Wolff. Der zweistöckigen Façade mit Mittelthurm und Eckerkern ist eine Bogenhalle auf hohem Stufenbau im Style italienischer Hochrenaissance, mit rusticirten Bögen und trennenden Halbsäulen, vorgelegt.

Altenburg, 1562 begonnen von Nicolaus Grohmann. Ohne Hallenanlage, aber mit Thurm, Erker, reichen Portalen und Giebeln versehen, für den Styl der Frühzeit charakteristisch.

Die Rathhäuser zu Ulm, Marktbreit (1579), Würzburg, die Rathhaushalle in Lübek mit gedrückten Bögen auf Pfeilern (1570) und als vorzügliches Beispiel die von Wilhelm Vernickel, dem Rathhause zu Köln vorgesetzte zweistöckige Halle (1579). Sie ist in den reichsten Formen edler Frührenaissance ausgeführt und gemahnt an norditalische Vorbilder.

Rathhäuser zu Mühlhausen 1552 und zu Tübingen. Das Letztere mit vollständig gemalter Façade bei geringer Architektur. Rathhaus zu Brüx (Böhmen).

#### Aus dem 17. Jahrhunderte:

Rathhaus in Augsburg, von 1615, erbaut durch Elias Holl. Das Gebäude hat eine durchaus regelmässige Anlage, ist mit geradelaufenden Stiegen, geräumigen Hallen und Sälen versehen, entbehrt aber des Hofes. Die Architektur des Aeusseren ist einfach, das Innere reich im Style norditalischer Raumdecoration gehalten.

Rathhaus in Nürnberg. Der im Style der Renaissance durch Eucharius Karl Holzschuber von 1613 — 1619 ausgeführte Theil entbehrt der für die deutsche Version des Styles charakteristischen Giebel-, Thurm-, und Erkeranlage sowohl, wie der malerischen Gruppierung im Grossen und Einzelnen, trägt aber den vollen Typus der Hochrenaissance.

Rathhaus (Stadtwaage) in Neisse 1604, mit Bögen auf Pfeilern und kräftig gegliedertem Giebel.

Rathhausfaçade in Bremen 1612, von Läder von Bentheim erbaut. Eines der hervorragendsten Werke mit Bogenhalle im Erdgeschoss, reich entwickeltem vorspringendem Mitteltrakt mit Giebel und kräftig abschliessendem Kranzgesimse. Die Auszier durch vielfältige figurale und ornamentale Sculptur und mannigfache Gliederung der Architektur machen die Façade zu einer der bedeutendsten des Styles.



Vollständig in der Weise italienischer Renaissance oder von italienischen Meistern ausgeführt:

Rathhaus zu Görlitz. Als hervorragendster Theil die Freitreppe mit Balkon und Portal aus dem Jahre 1537.

Rathhaus zu Posen, 1550, von Giov. Batt. de Quadro aus Lugano. Dreifache Bogenhalle zwischen Thürmen, ausserdem grosser völlig im Sinne des italienischen Styles errichteter Thurm.

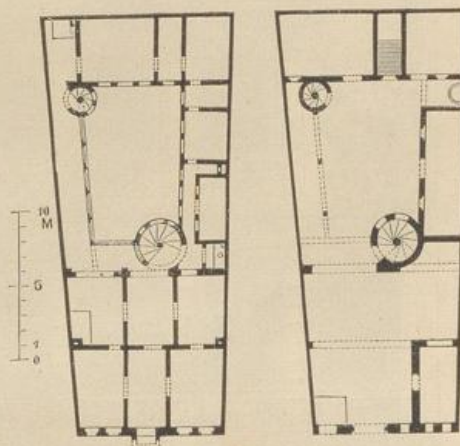
Rathhaus zu Brieg, Landhaus in Graz u. A.

Das Privathaus erhebt sich über einem langgestreckten Baugrunde, dessen Schmalseite der Strasse zugekehrt ist. Die Grundrissdisposition (Fig. 91 und 92) zeigt weder die auf achsiale Anordnung berechnete Anlage des italienischen Hauses, noch die auf praktische Verwerthung des verfügbaren Platzes durchdachte Vertheilung der Räume des französischen; hier scheint Alles mehr zufällig und für die Schönheit einer wohl ausgedachten Grundrissanlage war wenig Verständniss vorhanden.

Der enge und nach der Tiefe des Hauses langgestreckte Hof wird an einer oder mehreren Seiten in den Etagen von offenen Gängen, welche auf Consolen, zuweilen auf Säulen mit Bögen ruhen, umgeben. Die Stiegen sind als Wendeltreppen in die Eckthürme der Höfe verlegt, oder sie werden zumeist zur Seite des Eingangsraumes ohne weitere architektonische Vermittlung angeordnet. Die Räume, Stiegen, Hofhallen erreichen niemals jene Weitläufigkeit, hauptsächlich nicht die zur Planausdehnung entsprechende Höhenentwicklung, wie beim italienischen Hause. Hier sind die Verhältnisse durchweg gedrückte, und es resultirt daraus auch für die Fenster, Thore und Bogenstellungen eine Breitgedrücktheit der Form.

Die Façade des Hauses (Fig. 93) ist schmal und hoch, und durch einen mächtigen Giebel als Stirnseite der Anlage charakterisirt, im Wesen der Façade des gothischen Hauses ähnlich. Die Giebelwand wird bis tief in's 16. Jahrhundert hinein in der

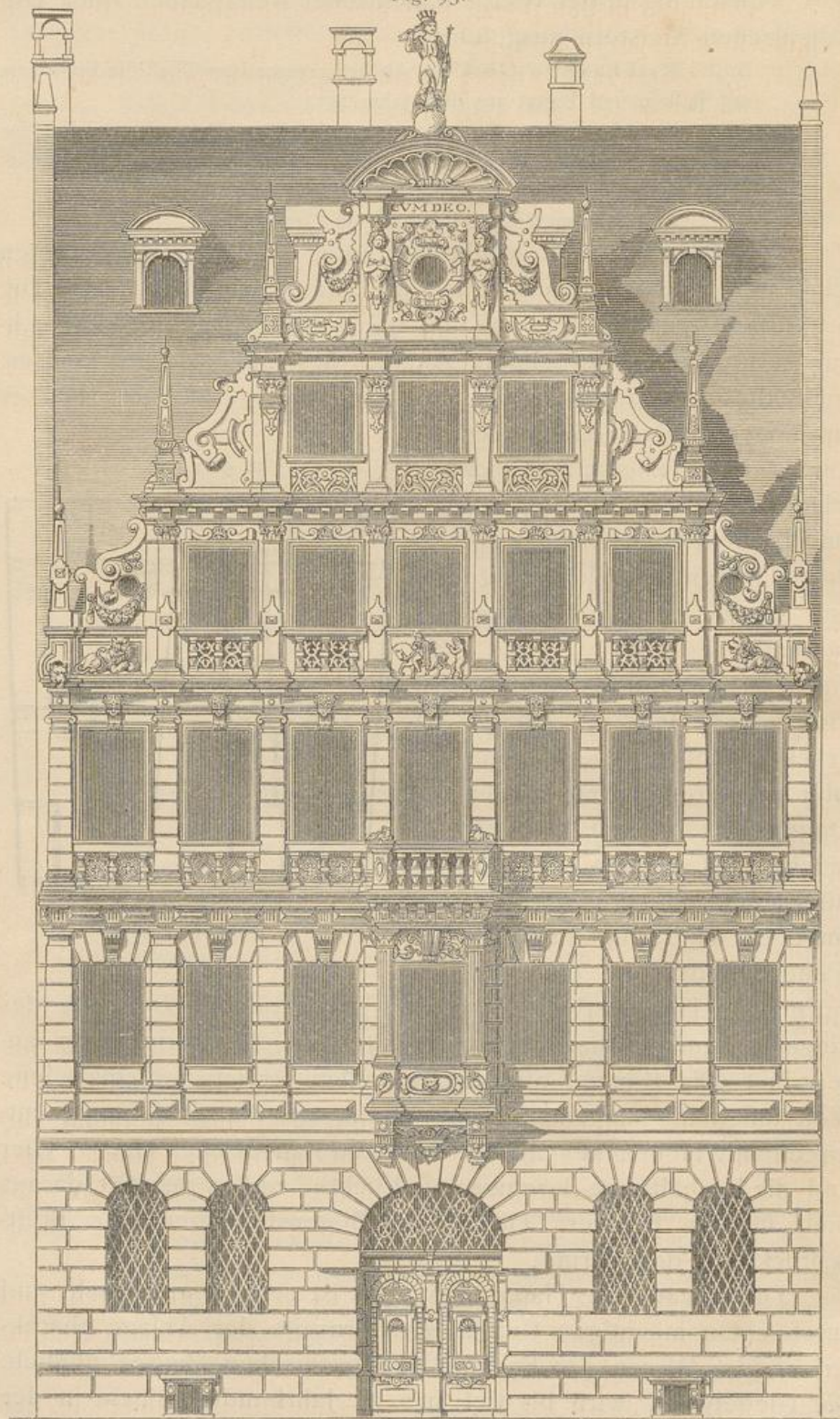
Fig. 91 u. 92.



Privathaus.



Fig. 93.



Privathaus.



Weise des gothischen Hauses aber unter Heranziehen von Renaissance details gegliedert, erst in der Schlussperiode des Styles tritt die Verwerthung von Pilasterstellungen mit Gebälken zur Belebung der Wandflächen ein. An eine durchweg organische Gliederung ist aber in den seltensten Fällen zu denken. Meist wird der Giebel ohne Rücksicht auf die darunterliegende Wand reich ausgebildet, wobei der äussere Contour in grossen Voluten aufgelöst wird, während die übrige Façade nur durch die Fenster und Thüreinrahmungen und einen mehr oder weniger reichen Erker grössere Bedeutung erhält. Fenster, Thüren, Erker treten selten zur Architektur der Wand in organischen Bezug.

Den grössten Einfluss auf die Façade übt das in den verschiedenen Oertlichkeiten zur Verfügung stehende Material.

Stein-, Putz-, Ziegel-, Holz- und Fachwerksbau erfahren entsprechende Durchbildung, bemalte Wände in voller Farbe oder in Chiaroscuro, Sgraffiten, waren besonders in Süddeutschland zur Ausführung gekommen, während der aus Stein und Ziegel gemischte, wie der Fachwerksbau vor Allem im Norden zu Hause ist.

Die Zahl der erhaltenen Privathäuser ist eine sehr grosse, und wo die ganze Anordnung durch Umbauten und Veränderungen gestört wurde, sind häufig genug noch einzelne Theile erhalten, welche den ausgeprägten Charakter des Styles tragen.

Die bemalten Façaden, einst in so grosser Menge zur Ausführung gekommen, dass sie den Typus ganzer Strassen und Städte bestimmten, sind am meisten der Zeit zum Opfer gefallen.

Vollfarbige in Stein am Rhein, Schaffhausen, Colmar, Heidelberg, Augsburg, Prachatitz (Böhmen) u. A.

Graugemalte und Sgraffitofaçaden besonders in Ulm.

Frühe Steinbauten in Nürnberg: das Tucherhaus (1533), Hirschvogelhaus (1534), Topplerhaus (1590), Funk'sche Haus mit Holzgallerien im Hofe.

Der Spätzeit des Styles gehört das Peller'sche Haus in Nürnberg an (1605). Der Grundriss ist ungewöhnlich regelmässig angelegt. Die Façade als mächtiger Giebelbau errichtet, zeigt im Detail die kräftigen Rusticaformen italienischer Hochrenaissance. Der Hof mit drei Arkadenreihen übereinander zeigt gedrücktere Verhältnisse.

Andere Privathäuser von mehr oder weniger Bedeutung in den meisten Städten, so in Münster mit Hallen im Erdgeschoss, in Breslau, Görlitz, Danzig, Bremen u. s. w.

Fachwerksbauten und Holzbauten in Höxter, Celle, Hildesheim, Münden, Braunschweig, Halberstadt, Hameln, Frankfurt u. s. w.



Dempsterhaus in Hameln mit massivem Unterbau und Fachwerksaufbau.

Neben der reichen Thätigkeit, welche dem Profanbau allwärts in Deutschland während der Dauer des Styles gewidmet ist, kann es nicht genug auffällig erscheinen, dass der Kirchenbau fast vollkommen vernachlässigt bleibt. Für die Zwecke der katholischen Kirche war durch die reiche Bauthätigkeit des Mittelalters Sorge getragen, die protestantische Kirche, welche mit dem katholischen Kirchenhause für ihre Zwecke ein entsprechendes Auskommen nicht finden konnte, griff aber in keiner Weise in die Bauthätigkeit ein. Damit entfielen der Zeit die höchsten Aufgaben der Architektur und es darf diesem Umstande zugeschrieben werden, dass auch der Profanbau immer ein kleinliches, niemals auf räumliche Monumentalität berechnetes Wesen behält. In Italien war die Bildung des Kirchenraumes zu allen Zeiten der Renaissance der Gegenstand der höchsten Begeisterung aller Gebildeten und des eingehendsten Studiums der grössten Meister. In Deutschland, wo man einen der grossen Bewegung der Geister in religiöser Beziehung entsprechenden Ausdruck an den Monumenten zu erkennen sucht, lassen uns diese vollständig im Stich. Wohl werden auch jetzt einzelne Kirchen erbaut, besonders aber Grabmäler, Altäre, Kanzeln u. s. w. im herrschenden Style ausgeführt, aber irgend einen bestimmenden Einfluss auf die Gesamtconception des Kirchenbaues übt die Reformation und der Styl in keiner Weise aus. Weder die Form des Grundrisses, noch die Construction des Aufbaues ist irgend von Bedeutung, beide blieben dem Wesen des mittelalterlichen Baues treu und nehmen nur ganz äusserlich decorative Renaissanceformen an.

Kirche in Freudenstadt (Schwaben). Einschiffig in Form eines rechten Winkels, mit reichem Netzgewölbe überdeckt und mit zwei Thürmen versehen.

Kirche in Wolfenbüttel, seit 1608. Dreischiffiger Hallenbau, vollständig im Mischstyle von Gothik und Renaissance ausgeführt.

Ebenfalls in einem reichen Mischstyl ausgeführt die Capelle des Schlosses Liebenstein, südlich von Heilbronn (1590). Die Façade mit hohen gothischen Fenstern, Renaissance-Portal und reichem, fast barockem Giebel.

Die bedeutendsten Bauten im Sinne italienischer Hochrenaissance ausgeführt sind:

Die Universitätskirche in Würzburg von A. Kal mit noch zum Theil gothischen Anklängen und die unter italienischem Einflusse



entstandene Jesuitenkirche S. Michael in München (1582—1597). Einschiffig mit Tonnengewölbe und vollendeter Durchbildung der Gliederung.

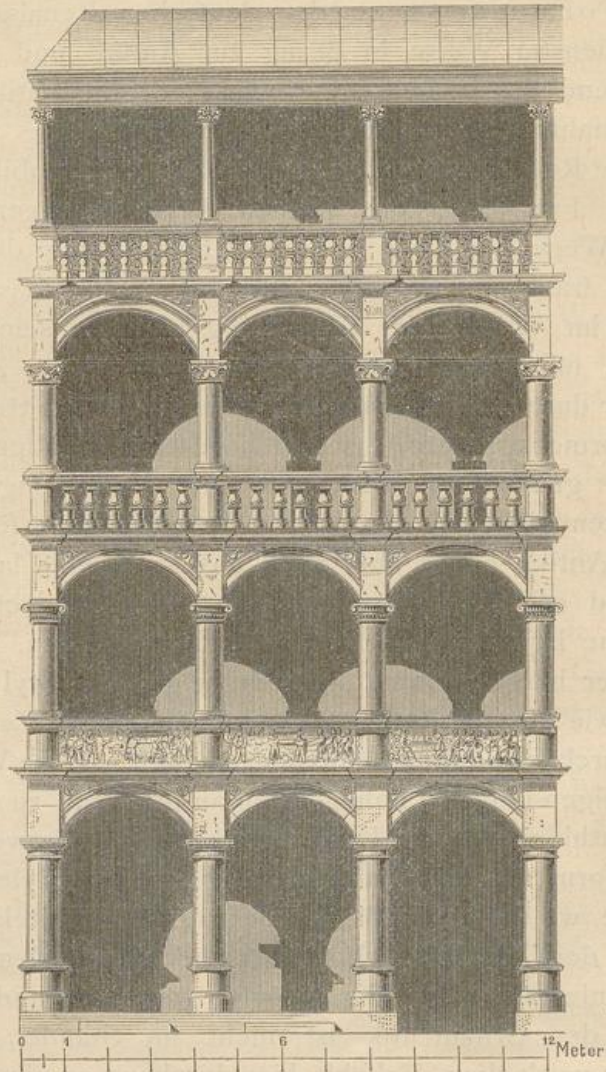
Ein nüchterner Bau von ähnlicher Disposition ist die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Regensburg (1627—1631) von J. Karl Jugen und Lorenz Friedrich.

Der Formenapparat der deutschen Renaissance steht in verschiedenster Weise in Bezug zur Antike und zum Mittelalter. Während die italienische Renaissance die antiken Formen direct übernahm und in kurzer Zeit im Sinne des neuen Styls ohne weitere Reminiscenzen an das Mittelalter umzubilden wusste, während in Frankreich die antiken Formen, wenn auch auf indirectem Wege, zu einer völligen Umgestaltung der Bauweise im speciell französischen Sinne führten, wobei das Mittelalter wenigstens im Wesen der Gliederung niemals seinen Einfluss verläugnete, führt in Deutschland das Studium der Antike oder richtiger der durch die italienische Renaissance vermittelten Antike zu einem Formenapparate, der in den seltensten Fällen mit vollem Verständniss gehandhabt wird, und einer Umbildung und historischen Fortentwicklung der ganzen Bauweise nicht förderlich ist. Neben der Antike bleibt aber auch das Mittelalter lange Zeit in Geltung und es gesellen sich oft in einem Objecte beiderlei Formen ohne irgend welche Vermittlung zusammen. In der Verwerthung der hergebrachten Formen zeigt kein Styl solche Ungleichheit wie der in Rede stehende, die ganze Zeitdauer des Styles hindurch tritt neben tüchtigen Arbeiten, welche Verständniss der Form zeigen und den italienischen an die Seite zu stellen sind, die volle Rathlosigkeit und Unkenntniss bei der Verwerthung der Architekturform ein. Die schwächste Seite des Styles tritt aber dort zu Tage, wo es sich um die Gliederung der Architektur handelt. Die Formen der Gebäk- und Bogenarchitektur sind dem deutschen Baumeister niemals vollständig geläufig geworden und der ganze Reichthum der Ornamentik ist nicht im Stande, diese Unsicherheit zu verdecken. Es fehlt hier durchaus an einer leitenden Schule, an grossen Meistern, welche mit vollem Verständniss und mit Ueberzeugung vorangegangen wären; das Formenwesen bleibt theils italienisch oder es zeigt eine schüchterne Nachbildung des italienischen, wie am Otto Heinrichsbau, oder es wird endlich als ganz freie Nachbildung verwendet, wobei der Charakter mehr von dem geringen Verständnisse als von bestimmender Umbildung im Sinne des neuen Styles beeinflusst wird. Wie schwankend



und unsicher das Formenwesen in der deutschen Renaissance zur Anwendung kam, erkennt man deutlich genug daran, dass ohne irgend welchen, im Style selbst begründeten historischen

Fig. 94.



Segmentbögen auf Säulen.

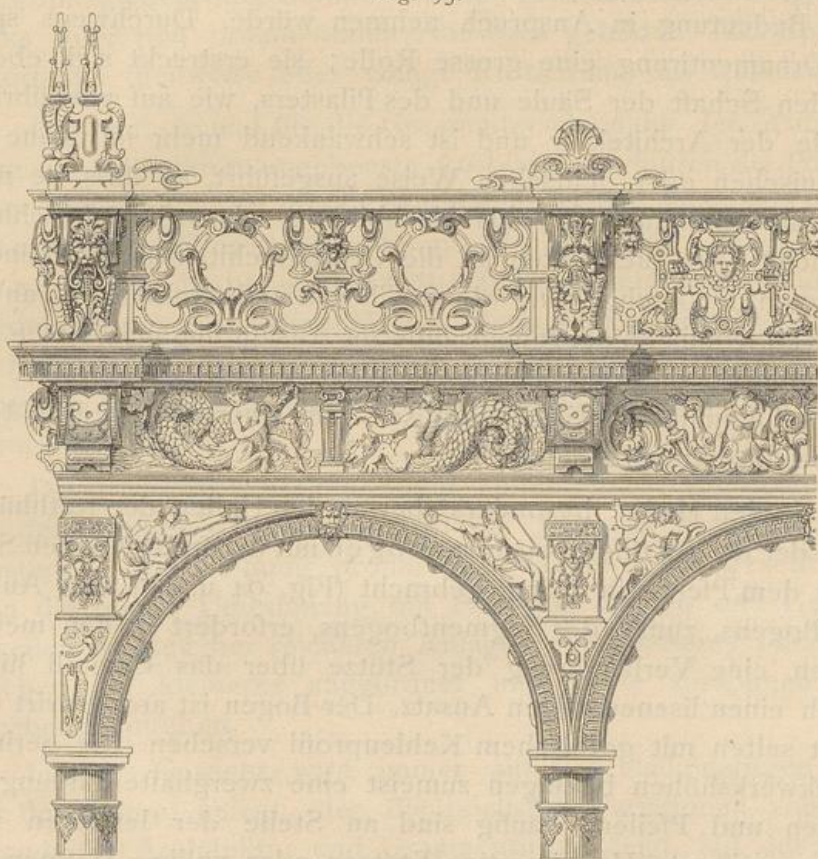
Zusammenhang zu allen Zeiten Renaissance-mittelalterliche und fast völlige Barockformen neben einander und in einem Objecte gleichzeitig verwerthet wurden.

Mit der Unsicherheit in der Behandlung der Architekturformen geht auch ein geringes Verständniss für die Gliederung



der Massen Hand in Hand. Wo es sich um Erledigung grösserer Aufgaben handelt, wird nicht durch wohlberechnete Abstufung der Formen, wie dies die italienische Architektur so meisterhaft verstand, eine Lösung der Aufgabe gesucht, sondern die Formen werden ohne Bedenken neben- und übereinander gehäuft. Die Giebel und Giebelfaçaden bezeugen am besten das Gesagte; wie weit dort die Einförmigkeit führt, erkennt man nicht bloss an

Fig. 95.



Rundbögen auf Säulen.

der Façade des Gewandhauses in Braunschweig und anderen ähnlichen Beispielen, sondern selbst an dem Peller'schen Hause in Nürnberg (siehe Fig 93). Der deutschen Renaissance hängt in der grossen Architektur ein Zug von Dilettantismus und Handwerksmässigem an; so wussten die Architekten hier nicht mit Wenigem gross und reich zu wirken, weil sie nicht Herren der architektonischen Form waren; die einfach grossen Linien und wohl abgewogenen Verhältnisse bleiben ihnen eben so fremd wie



die Wirkung des Raumes nur seiner Gesammtform nach. Wir werden demnach auch weder bei der einfacheren Gebälkarchitektur, noch bei den Combinationen derselben mit dem Bogen jene durchdachte Behandlung finden und bei den letzteren jene Vielseitigkeit wie in der italienischen Renaissance.

Säulen- und Gebälkformen sind durchwegs sehr willkürlich gebildet. Die Ordnungen kommen auch hier in freiester Nachbildung zur Geltung, ohne dass die eine oder andere eine besondere Bedeutung in Anspruch nehmen würde. Durchwegs spielt die Ornamentirung eine grosse Rolle; sie erstreckt sich ebenso auf den Schaft der Säule und des Pilasters, wie auf alle übrigen Theile der Architektur und ist schwankend mehr im Sinne der italienischen oder deutschen Weise ausgeführt, so dass sie mehr als Rahmenfüllung oder als Nachbildung eines Eisenbeschlages erscheint. Am tüchtigsten ist die Gebälkarchitektur an kleineren Objecten der Architektur, wie an Thoren und Grabmälern, an den Holzverkleidungen der Innenwände zur Ausführung gekommen. Die Verhältnisse sind im Ganzen ziemlich willkürlich gewählt, das Intercolumnium ist meist quadratisch oder einer noch gedrückteren Anordnung entsprechend.

In den Höfen, besonders aber an den Hallen der Rathhäuser wird der Rund- oder Segmentbogen mit der freistehenden Säule oder dem Pfeiler in Bezug gebracht (Fig. 94 u. 95). Der Aufsatz des Bogens, zumal des Segmentbogens, erfordert in den meisten Fällen eine Verlängerung der Stütze über das Capitell hinaus durch einen lisenenartigen Ansatz. Der Bogen ist architravirt oder nicht selten mit gothischem Kehlenprofil versehen. Die geringen Stockwerkshöhen bedingen zumeist eine zwerghafte Bildung der Säulen und Pfeiler; häufig sind an Stelle der letzteren nach unten verjüngte Hermenartige Stützen oder völlige Hermen von nicht selten barocker Bildung verwerthet.

Segmentbögen auf runden Pfeilern im Schlosse zu Stuttgart, Dresden, Brieg u. A.

Korbbögen am Rathhaus zu Lübeck.

Halbkreisbögen auf Säulen am Rathhause zu Bremen, mit Rustica in der Schalaburg, Residenz in Landshut u. A. Völlig im italienischen Style am Belvedere in Prag. Rund- und Spitzbögen auf Pfeilern am Principalmarkte in Münster, an der Halle des Rathhauses zu Köln, Schloss zu Offenbach mit einrahmenden Säulen und Gebälken u. A.



Das Fenster des öffentlichen und Privatbaues ist meist gerade abgeschlossen und verhältnissmässig niedrig, die Umrahmung wird, der mittelalterlichen Form entsprechend, in die Mauer abgeschrägt, gekuppelte und selbst dreifache Fenster kommen nicht selten in Anwendung. Neben dem gothischen Fenster tritt gleichzeitig auch das antike, mit über der Wand vortretender Umrahmung und Verdachung ein. Das Fenster ist häufig durch Steinpfeiler mit Hermen und dergl. getheilt; die Bekrönung in Form eines Spitzgiebels oder durchbrochenen giebelähnlichen Schnörkelwerks oder rein ornamentalen Aufsatzes gebildet. Der Spätzeit gehört die theilweise oder völlige Rusticirung des Rahmens an.

Die reichste und für die Gesamterscheinung der deutschen Renaissancebauten massgebendste Ausbildung erfuhren die Portale, Erker und Giebel. An diesen Bautheilen, welche eine ganz selbstständige Behandlung zeigen, konnte der Styl mit seiner Zierlust sich zur Genüge bethätigen; er tritt hier, wo es sich weniger um die Gliederung grosser structiver Massen, als um die Decoration kleinerer Flächen handelt, und demnach die reiche Fantasie des Einzelnen keiner all zu strengen baulichen Fessel sich zu fügen hat, in sein eigentliches Gebiet ein.

Das Thor ist meist rundbogig, selten gerade abgeschlossen; bei den einfachen Häusern wird es, wie das mittelalterliche Fenster, in der Leibung profilirt. Zu dieser Form gesellt sich dann die reiche Umrahmung mit Pilastern, Säulen und Gebälk. Zuweilen werden bei reicheren Anlagen ein grösseres Thor und daneben ein kleineres angeordnet und beide zusammen entsprechend umrahmt,

Grosses Gewicht wird immer auf den attikenartigen Aufsatz des Thores gelegt, der die reichsten Variationen von freibehandelter Architektur und Ornamentirung zeigt. Mit der Spätzeit wird auch hier die Form derber und kräftiger, es kommen die Ordnungen der Hochrenaissance und des Barockstyles zur Geltung.

Portale mit Pilastern oder Säulen sind in grosser Zahl erhalten, in den verschiedensten Formen am Schlosse zu Tübingen, in Rothenburg an der Tauber, an der St. Petrikirche in Münster u. A.

Hochrenaissance Portale am Schlosse zu Baden, Residenz zu München, Rathaus in Nürnberg u. A.

Zweithorige Portale im Schlosse zu Tübingen, Stuttgart, Baden, Brieg, Liegnitz u. A.



Meisterwerke im italienischen Sinne: das Portal der Salvator-Capelle in Wien, nach 1515, und das der Artillerie-Kaserne in Wiener-Neustadt, 1524.

Der Erker tritt als ein fast ganz selbstständiger Bautheil vor die Façade des Hauses vor. Er wird in die Mitte oder an die Ecke gestellt, oder zu mehreren an der Front des Hauses vertheilt. Er erhebt sich über rechteckigem polygonem oder rundem Grundrisse entweder erst vom ersten Geschosse an vorspringend oder wohl auch mit völligem Unterbau versehen. Die Stütze des Erkers wird als Säule oder Pfeiler mit reicher Profilierung gebildet oder es bleibt wohl auch die Säule ganz weg, so dass der Träger nur als reich profilirter Bautheil consolenartig vorspringt.

Erker mit Säulen oder Pfeilern als scheinbare Stütze am Peter-schen Haus in Nürnberg, Haus in Colmar, Schloss zu Torgau.

Rechteckige Erker neben den genannten am Tucherhaus in Nürnberg, Maximilians-Museum in Augsburg, Dempferhaus in Hameln, Erfurt (Stockfischhaus), Residenz zu Bamberg; polygone und über Eck gestellt am Rathhaus in Rothenburg a. d. T., Rathhaus zu Gernsbach u. A.

Runde Erker am Rathhaus zu Altenburg, Fürstenhaus zu Leipzig.

Mit der kräftigeren Ausprägung der Formen im Sinne der italienischen Hochrenaissance kommt der Erker immer seltener zur Ausführung.

Der für den Styl besonders bezeichnende hohe Dachgiebel erwuchs aus der Construction des Daches und aus der Disposition des Privathauses zur Strasse, und ist ein mittelalterliches Element, das die deutsche Renaissance niemals vollkommen fallen liess. Derselbe überträgt sich aber auch auf Rathhäuser, Schlösser und andere grössere Baulichkeiten und wird zuweilen an den Langfronten dem abgewalmten Dache vorgesetzt. Für die Gliederung des Giebels ist massgebend, dass derselbe im Gegensatze zum antiken Giebel nur als Decorativwand betrachtet wird, welche das dahinterliegende Dach zu verdecken hat, während der Erstere dasselbe zum Ausdruck brachte. Damit erwächst für den hohen Dachgiebel des in Rede stehenden Styles eine freie willkürliche Form, die sich hauptsächlich im äusseren Contour in vielfältigster Weise äussert. Der Giebel ist entweder ganz selbstständig ohne Rücksicht auf die darunterliegende Façadenwand gegliedert, oder steht mit dieser in Bezug, er wird durch Fenster in Etagen getheilt, durch Lisenen und Pilaster mit Gebälken frei decorirt. Der äussere Contour wird bei dem vollen Mangel eines schrägen Geisons durch Voluten und Schnörkel-



werk gebildet, und giebt in den verschiedenen Werken Anlass zu fantasievollen Bildungen, die oft genug auch in barocke Spielereien übergehen. Mit diesen stehen Figuren, Obeliske u. s. w. als Endigung nach Oben in Bezug. Das Material übt auch auf den Giebelbau einen Einfluss aus, doch bleibt im Grossen und Ganzen der Giebel seinem Wesen überall treu.

Giebel dem Walmdach vorgesetzt: Am Rathhause zu Bremen, Schloss in Aschaffenburg, Hämelschenburg, Hochzeitshaus in Hameln u. A.

Das hohe Dach erfährt in keiner Art eine künstlerische Durchbildung. Von dem grossen Apparate, der sich über dem Kranzgesimse des französischen Schlosses erhebt, und von der Durchbildung aller Theile im decorativen Sinne, ist hier kaum die Rede. Weder die Dächer der Privathäuser, noch die der Schlösser und Rathhäuser, haben eine irgend nennenswerthe Charakteristik erfahren, ebenso die Thurmdächer, Schornsteine u. s. w.

Besonders ist noch hervorzuheben, dass dem Style das mächtige Kranzgesimse der italienischen Paläste sowohl, wie die reiche Durchbildung des französischen Kranzgesimses fremd ist. Wo die Kranzgesimse überhaupt zur Geltung kommen, sind sie wenig ausladend, und in den Formen einfach und schlicht.

Die Bildung des Innenraumes hat, wie schon oben erwähnt, höchst selten zu einer bedeutenden Leistung geführt, weder ist das Verhältniss von Grundriss zur Höhe, noch die Uebereinstimmung von Deckenform zu den Stützen irgend derart, um dem Raum auch ohne weitere Decoration eine Geltung zu verschaffen. Die mangelnde Raumschönheit kann aber nur zum Theil durch reiche Auszier verdeckt werden, und daran hat es die deutsche Renaissance nicht fehlen lassen. Der Innenraum steht in der Frühzeit des Styles vollständig unter dem Einflusse des Mittelalters, gothische Kreuz- und Netzgewölbe, Balkendecken mit gothischen Kehlungen, blieben das ganze 16. Jahrhundert in Geltung.

Gegen Ende des Jahrhunderts tritt die Cassette auf. Die zumeist ziemlich flache, aber in grossen Feldern verschiedenster Form ausgeführte Decke wird entweder bloß in Holz oder unter Hinzunahme von Stuck und mehr oder weniger reicher Bemalung und Vergoldung zur Ausführung gebracht. Die besonders



reich durchgebildeten Decken stehen unter dem vollen Einflusse norditalischer Architektur.

Den vollen Charakter des Styles zeigen jene Räume, welche entsprechend der Holzdecke mit Holztäfelungen an den Wänden versehen sind. Hier, wo die Architektur mehr in's Gebiet der Kunstindustrie eintrat, war für die freie Behandlung der Säulen und Gebälke mit den vielen füllenden Flächen der reichen Fantasie und der Holztechnik in Plastik und Intarsia ein grosses Feld offen. Es gehören demnach auch diese Wandtäfelungen, wenn sich auch häufig genug Barockes und Ungereimtes in die Form mischt, zu den besten Leistungen des Styles (Fig. 96).

Plafonds und Täfelungen in reichster Durchführung im Haffner'schen Hause in Rothenburg a. d. T., Spieshof und Bärenfelserhof zu Basel, Seidenhof zu Zürich, Ehingerhof in Ulm, Pellerhaus und Hirschvogelhaus zu Nürnberg, Rathhaus in Augsburg, Schloss Velthurns und Tratzberg in Tirol, Capitel-saal in Münster und an vielen anderen Orten.

Farbige Decorationen im Style der Grottesken im Bergschlosse der Trausnitz, Stuckdecken in Landshut und vollständig italienisch im Sternschlosse in Prag.



### Das deutsche Renaissance-Ornament.

Die Ausbildung der ornamentalen Zier geht der Entwicklung der Architektur im Sinne des neuen Styles um ein Beträchtliches voraus. Die Renaissanceformen sind den grossen Malern und Zeichnern schon früher geläufig und finden im Kunstgewerbe Anwendung, während die Architekten erst allmählig der neuen Richtung folgen. Die norditalische Renaissance und das Mittelalter üben den grössten Einfluss auf das Ornament, das nun der Antike noch um einen Schritt entfernter steht, als das der Franzosen und Italiener. Doch kommt auch an den deutschen Renaissancebauten nicht selten eine Ornamentirung in Geltung, für welche in Bezug der Motive, der Vertheilung in der Fläche, der verschiedenen Techniken in der Darstellung Alles das gelten darf, was bei Besprechung des italienischen Ornamentes erwähnt wurde, ohne dass freilich in der Durchbildung des vegetabilen, besonders aber figuralen Schmuckes jene Vollendung wie in Italien erzielt wurde.